

Auerthal-Beitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

erschint
täglich Nachmittags, außer an Sonn- u.
Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins
Haus 20 Pfg., abgeholt 15 Pfg. — Mit
der Sonntagsbeilage: „Der Heilspiegel“
Bei der Post abgeholt
pro Vierteljahr 1 Mk. — Durch den
Briefträger 1.40 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Verantwortlicher Redakteur: Gust Hunko, Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
ne einpaltige Zeile 10 Pfg., anläßlich
Inserate die Tages- u. Nacht- u. Anzeigen
pro Zeile 20 Pfg. Bei 4 maliger Aufnahme
25% Rabatt. — Bei größeren Inseraten
u. mehrtägiger Aufnahme wird entsprechend
höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten
und Bandbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 107

Freitag, 11. Mai 1900

12. Jahrgang

Vermischtes.

Deutschland.

§ Berlin, 8. Mai. Wie von verschiedenen Blättern gemeldet wird, soll die bayrische Regierung entschlossen sein, gegen die Erhöhung der Besteuerung der Lotterieloose zu stimmen und zwar mit Rücksicht auf Kirchenbaulose und auf den Rennsport und seine Bedeutung für die Pferdezucht. In letzter Beziehung ist bemerkenswert, daß gestern das Deutschlandrennen, eines der sogenannten klassischen Rennen einen so jämmerlichen Verlauf nahm, daß alle Blätter, die sich mit Sportfragen beschäftigen, darüber ihre tiefste Empörung zum Ausdruck brachten. Sieger wurde ein invalides Tier, an dem der Brustdrüsenchnitt gemacht worden ist und das eine Kanüle trägt. (Da kann man allerdings nicht von einer Bedeutung der Rennen für die Pferdezucht reden.)

§ Köln, 7. Mai mittags. Gestern Abend nach Eintritt der Dunkelheit führte die Torpedobootflottille Signal- und Beleuchtungsmanöver aus. Während des interessanten Schauspiels hielten dichtgedrängte Menschenmassen die Brücken und beide Ufer des Rheines besetzt und folgten mit Spannung den fesselnden Vorgängen auf dem Ströme, über dessen Spiegel sich Lichtflut um Lichtflut ergoß. Leuchtende Farben- effekte erhellten die Luft und tausend Stiegen die Raketen bis hoch über die Spitzen der Thürme des Domes empor.

§ Kattowitz, 8. Mai. In Schwientochlowitz herrscht eine Typhusepidemie. Bis jetzt sind gegen 50 Personen erkrankt und mehrere gestorben. Im Kasabach, der die Häuserreihen in Schwientochlowitz durchschneidet, wurden Typhusbazillen gefunden. Da die Krankheit mit Besorgnis erregender Virulenz auftritt, sind von den Behörden die umfassendsten Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

§ In der Nacht zum Sonnabend sind beide elektrische Maschinen der Zuckerraffinerie in Köslitz b. Altenburg zerplatzt. Maschinen und Gebäude sind zerstört. Glücklicherweise ist Niemand verunglückt. Der Betrieb ist gehemmt.

§ Au i. Rheinthal, 7. Mai. Der Rhein durchbrach, durch die Schneeschmelze angeschwollen, in der Nacht zum Sonntag die Dämme und bahnte sich einen Weg in das mit großen Kosten angelegte neue Bett.

§ Rißinger Buren. Jugend von heute! In Rißingen hat die Polizei ein „Burenlager“ aufgehoben. Mittelschüler hatten es in einem entlegenen Steinbruch aufgeschlagen. In der Stadt hatten sie Telefonleitungen zerschritten, auf öffentlichen Plätzen Beschädigungen angerichtet und Diebstähle ausgeführt, während sie das nötige Geld ihren Eltern stahlen. Bei dem Räubersführer wurden 1000 Bausgeld gefunden. Das verborgene Lager bildete eine große Hütte, die innen eine vollständige Hauseinrichtung, nebst Wein- und Mundvorrat aufwies; an der Eingangstür war, wie die „Riß. Ztg.“ schreibt, eine Warnungstafel angebracht, die dem Betreter dieser Stätte Vernichtung durch Selbstschüsse und Minen ankündigte. Vom Eingang in das Innere der Hütte führte ein elektrisches Läutewerk. Als Vertheidigungsmittel hatten sich die Jungen Revolver und Terzerole angeschafft; 200 Patronen und Bleikugeln fanden sich als Munition.

Russland.

§ Zum Polnaer Mordprozeß. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Prag: Das Gutachten der Prager medizinischen Fakultät, auf welches der Oberste Gerichtshof die Kasstrung des Urtheils im Polnaer Mordprozeß stützt, geht dahin, es sei ausgeschlossen, daß der Agnes Fruja Blut zum Zwecke irgend einer Verwendung entzogen worden sei. Das Blut des Körpers sei vielmehr in Aledern, in der Blutbahn, sowie im Körper selbst aufgefunden worden. Das Gutachten bezieht sich auf die That als legitimen Mord.

§ Bern, 8. Mai. Ein wohlhabender Landwirt in Wählern lockte sein vierjähriges Söhnchen in ein Gehölz und erschoss es. Darauf erschoss er im Hause seine Frau, seine 70jährige Mutter und die Frau seines Bruders. Dann verschloß er das Haus und ergriff die Flucht, wurde aber in Burgdorf verhaftet. Er ist offenbar geistesgestört.

§ Von der Pariser Weltausstellung. Im Sculpturengarten des Kunstpalastes stürzte angeblich in Folge einer Bodenlenkung Graults Statue der Republik herab und beschädigte im Falle noch mehrere andere Statuen.

§ Konstantinopel, 7. Mai. Der neue Orientexpresszug Berlin-Budapest-Konstantinopel hat gestern Nachmittag zum ersten Male Konstantinopel verlassen. Auf dem Bahnhofe hatte sich der Direktor der Gesellschaft der orientalischen Eisenbahnen mit dem Personal der Gesellschaft eingefunden.

§ Ein neuer Methusalem. Ein amerikanischer Arzt, der Doktor Charles Smith, erfreut sich, wie aus New-York berichtet wird, des außergewöhnlichen Vorzugs, nächster Tage seinen 124. Geburtstag feiern zu können. Zu Beginn des nordamerikanischen Freiheitskrieges im Jahre 1776 geboren, hat er durch volle 75 Jahre in New-York seiner ärztlichen Praxis mit bestem Erfolge obgelegen und an wahren Legionen von Patienten sein medizinisches Wissen und Können geübt. Nach Dr. Smiths Versicherung verdankt derselbe sein methusalemisches Alter einzig und allein einer im Jahre 1868 von ihm im Staate New-Jersey entdeckten Mineralquelle, deren Wasser, ähnlich dem Jungbrunnen der Sage, sieben Cardinaltugenden besitzt und damit zugleich die Gabe, den ihm Zusprechenden ein langes Leben zu verleihen. Der hochbetagte Jünger Vesculays ist ein ertragreicher Vegetarianer und Verächter des Alkohols in jeglicher Gestalt. Wer ihn seinen Schritten, fast ungebeugt noch, auf seinen täglichen Spaziergängen einherzögern sieht und seiner lautgeführten interessanten Unterhaltung zu lauschen Gelegenheit hat, wird ihn für einen rüstigen Siebzehnjährigen halten.

§ Mascagni beim Apotheker. Aus Rom: Schreibt man: Alle Welt kennt den tragikomischen Streit Mascagnis mit dem Stadtrath von Pesaro, der durch Intriquen von beiden Seiten durch Beleidigungsklagen, die wieder zurückgezogen wurden, Schiedsgerichte und alle möglichen anderen Intermezzi ins Endlose gezogen wurde. Folgendes Vorkommniß setzt jedoch allem die Krone auf. Mascagni befindet sich, wie das nicht nur in italienischen Provinzstädten Brauch ist, des Abends beim Apotheker, um ein „Schwäzchen“ zu machen. Da tritt sein größter Feind, der Advocat Terenzi, in den Laden, welcher, als er den lärmwahnigen Componisten erblickt, schleunigst die Thür von Augen wieder schließt. Darauf der Apotheker: Der Maestro verschauke ihm die besten Kunden. Mascagni giebt eine zürnende Antwort. Der Apotheker bemerkt weiter: „Der Advocat Terenzi ist mehr werth als alle Mascagnis der Welt und das Conservatorium Rossini zusammen genommen.“ Jetzt begehrt der beliebte Künstlerstolz des Componisten auf. Der Maestro stürzt wüthend auf den Apotheker; der Apotheker flüchtet um Hilfe rufend hinter seiner Vaventisch. Auf dem Schauplay aber erscheinen einige handfeste Leute, welche den Wuth schnaubenden Maestro unter Anwendung sanfter Gewalt beruhigen u. vor die Thür

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg.

„Emil!“ rief nun auch in strafendem Tone die Mama, und er ließ ganz verächtlich den Kopf hängen, lachte aber bald darauf wieder hell auf, als er im nächsten Augenblick von Ludwigs Armen hochgehoben, mit einem lächelnden Schwunge auf dessen Schultern sah, welches gymnastische Kunststück er jedesfalls nicht zum erstenmal ausführte, denn er balancierte und vollstürzte zum höchsten Entsetzen der Mama mit eckeligenartiger Behändigkeit von einer Schulter zur anderen, bis er mit einem Burzelbaum wieder vollständig mit sich und der Welt veröhnt, zur Erde gelangte.

Zwei Tage später, der Professor hatte soeben das Haus verlassen, um sich in seine Vorlesung zu begeben, kam Minna die Treppe vom oberen Stockwerk herab, mit der Absicht in den Garten zu gehen Ludwigs Studierzimmer hand weit offen und Frau Doktor Klinger war mit Hanna beschäftigt, darin zu pupen und zu säubern. „Run, Tantenchen,“ rief Minna und trat in die Thürschwelle, „kann ich helfen?“

„Ach du meine Güte, Kind,“ antwortete die Frau Doktorin, „in dieses Durcheinander bringt doch kein Mensch Ordnung. Steh doch nur den Häusen Schriften und Bücher hier auf dem Schreibtisch, und dabei darf man bei Weibe nicht ein Schnippelchen Papier verthun, oder die Bücher anrühren. Hanna weiß das ja noch von früher her, aber ich bin doch immer lieber selbst dabei.“

Minna war dicht an den Schreibtisch getreten, an welchem Ludwigs Mutter stand, die die Bücher und Zeitungen wirklich sehr pietätvoll mit dem Flederwisch abwuschte, ohne jedoch ein Buch dabei hochzunehmen.

Hanna trollte jetzt mit Schrubber und Eimer ab, ihr Werk in des Herrn Zimmer war gethan. Gleich darauf meldete sie aber der Frau Doktorin, daß Herr von Walden nach ihr verlangte.

„Da laß mich dies weiter abstauben, Tantenchen, komm, ich thu' es gern,“ bat Minna.

Die alte Dame gab ihr den Flederwisch, band die große Hausbürste ab und legte sie Minna um die zarte Taille.

Als diese dann allein im Zimmer war, begann sie ihr Reinigungswerk, aber mit sehr viel weniger Vorsicht, als sie es soeben von der Mutter gesehen. Ganz energisch wurden die schweren Folianten jetzt bei Seite geschoben, darunter lag kein Staub, wohl aber ein Bild. Auch das mußte gepuht werden, so, mit dem Flederwisch über die Rückseite des Bildes, und nun nahm sie es hoch, vergaß aber beim Anblick desselben ganz und gar das weitere Abstauben.

Die Lippen hatte Ludwig geküßt, und ihr Knabe, und dann wieder er und so fort und so fort. Und wie kam denn dies Bild aus dem Luchweiserhof in die Studierstube des Professors, der es verleugnete, es ihren Blicken entzog?

„Mama! Mama!“ schallte ihres Knaben Stimme durch's Haus. Schnell legte sie das Bild wieder auf seinen Platz und die Bücher wieder darauf. Dann trat sie in den Hausflur.

„Da bist Du ja, Mama,“ rief der Kleine und sprang die letzten der Treppensufen waghalsig wieder. „Du möchtest mal in Großmutter's Stube kommen, und Tante Klinger hat gesagt, ich könnte in den Garten gehen. Si, da kommt Clara.“ Und er lief spornstreichs durch die offene Hausthür in den Vordergarten, seiner kleinen Gespielin entgegen.

In Herrn von Waldens Zimmer herrschte eine bange, schwüle Stille. Auf seinem Bette, in der ruhigen Lage eines friedlich Schlafenden lag der alte Herr, die Hände über der Bettdecke gefaltet.

Vor einer halben Stunde war er von seinem Morgen-schlummer erwacht, aber er fühlte sich so matt, so schwer im Kopf. Er schellte und bat das eintretende Mädchen, Frau Doktor Klinger zu ihm zu rufen. Als seine alte

Freundin kam, erschraf diese sehr über das sonderbar veränderte Aussehen. Er aber sagte ihre Hand. „Bitte, bleiben Sie bei mir,“ bat er, „mir ist so sonderbar zu Mute.“ Sie hatte sich dann zu ihm gesetzt. „Ich will zum Arzt schicken, mein Freund,“ hatte sie gesagt; er aber hielt ihre Hand nur fester. Dann beauftragte sie Emil, welcher unbekümmert im Zimmer mit seinen Bauklößen spielte, die Mama zu rufen, er selbst könne im Garten spielen. Minna kam, es bedurfte nur eines Blickes auf den Kranken, um sie vorzubereiten auf eine ernste Stunde. Ohne Veräuglerung sandte sie zum Arzt. Aber bevor derselbe das Haus erreichte, standen die beiden Frauen am Lager eines Toten, ein Herzschlag hatte dem hochbetagten Leben ein schnelles, friedliches Ende bereitet.

Als die erste, stille Zeit der Trauer um den lieben Toten vorübergegangen war, ließ Herr von Waldens Rechtsanwalt den Professor Klinger und Frau von Malatoff um eine geschäftliche Unterredung bitten.

Er stellte sich ihnen dann als Testamentsvollstrecker vor und überreichte ihnen eine gerichtlich beglaubigte Abschrift des Testaments des Erblassers. Er erklärte ihnen, daß das Testament selber sich im Archive der Stadt befände und den und den Datum den Erben im Gericht veröffentlicht werden würde.

„Im hiesigen Archive?“ konnte Ludwig nur erkaunt fragen. „Meines Wissens machte Herr von Walden bereits ein Testament, ehe er Obithal verließ.“

„Ganz recht,“ bestätigte der Rechtsanwalt, „so geschah es in der That, doch hat der Verstorbene vor kurzem das erste Testament vernichtet und ein anderes durch mich auf fertigen lassen. Sie werden alles in besserer Ordnung finden, und ich sehe am besagten Tage Ihnen zu Diensten.“ Mit welchen Worten sich der Mann des Gesetzes äußerte, das aus der Abschrift des Testaments konnten sie erkennen, daß Minna, verwitwete Baronin von Malatoff, Tochter des Hans Luchweiser aus Obithal, zur Universalerbin des ganzen, sehr beträchtlichen Vermögens, das Rittergut mit eingeschlossen, ernannt war.